



AKADÉMIAI KIADÓ

---

Review

Reviewed Work(s):

Symbolae Historiae Musicae, Hellmut Federhofer zum 60. Geburtstag überreicht  
von Freunden, Kollegen und Schülern

by Friedrich Wilhelm Riedel and Hubert Unverricht

Review by: Géza Papp

Source: *Studia Musicologica Academiae Scientiarum Hungaricae*, T. 18, Fasc. 1/4 (1976), pp.  
392-394

Published by: Akadémiai Kiadó

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/902082>

Accessed: 08-06-2023 15:45 +00:00

---

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at  
<https://about.jstor.org/terms>



JSTOR

Akadémiai Kiadó is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Studia Musicologica Academiae Scientiarum Hungaricae*

sich der Verfasser gleichfalls nicht ausführlich: sogar im Falle der noch so sehr schwerwiegenden, Wesentliches enthaltenden Lieder, begnügt er sich mit je einer Bemerkung, oder mit einem Hinweis. Damit läßt sich vielleicht jener Irrtum erklären — desgleichen im sorgfältig und mit gründlichen Kenntnissen geschriebenen Buch sonst kaum die Rede sein kann! — der in der Besprechung des Liedes »An mein Clavier« zu finden ist. Hier schreibt der Autor: »... das Clavichord, das noch eine Generation zuvor so stark in bürgerlichem Gebrauch war...«, obwohl Schubert das Lied im Jahre 1816 komponiert hat, und das Clavichord noch am Ende der 1810-er Jahre als allgemein bekanntes Musikinstrument galt, und Schubert selbst besaß sehr lange — vermutlich noch in den 1810-er Jahren — bloß ein Clavichord.

Fischer-Diskaus interessantes, gedankenreiches, von großer Behrtheit zeugendes, von persönlichem Ton erfülltes Buch mögen alle mit großem Nutzen blättern, die Schuberts Liederkompositionen gründlich kennen, oder die bereit sind, sie unter Leitung Fischer-Diskaus zu verfolgen. Auch Letzteres zu unternehmen lohnt sich: es führt in die Welt der Liederkompositionen Schuberts kaum ein mehr packender, mehr menschlicher, und mehr zuverlässiger Wegweiser, als Fischer-Diskau.

Die beiden Schlußkapitel des Buches, »Post mortem« und »Ausblick« betitelt, verfolgen das Schicksal des Lebenswerkes des Komponisten vom Jahre 1828 bis zu unseren Tagen. Im ersteren summiert der Verfasser die Problematik der Liederausgaben, die etwa andert-halb-Jahrhunderte hindurch auftauchenden Handschriften in chronologischer Reihenfolge ihrer Entdeckung, und prüft die sich ändernden Relationen der einzelnen Zeitalter und der Schubert-Lieder. Das alles hat — den vorausgegan-

gen Kapiteln gleich — den Charakter einer objektiven, historisch beglaubigten, von Voreingenommenheit freien, und doch verpflichteten Konzeption. Das Kapitel »Interpretieren« gibt ebenfalls eine Übersicht: da steht aber die Liederinterpretation im Mittelpunkt der Untersuchung. Die Vortragskonzeption passt sich dem Zeitalter und dem Stil des Zeitalters an: auch diese Frage analysiert Dietrich Fischer-Dieskau in dieser Einheit.

Der Band wird mit Bibliographie, Namensverzeichnis und Verzeichnis der Schubert-Lieder vervollständigt. Eine Sonderanerkennung soll dem Bildmaterial des Buches gezollt werden, das sich an die Konzeption des Verfassers anschließt: es enthält größtenteils die Porträts jener Dichter, Schriftsteller, Sänger und Freunde, die an der Entstehung des Lebenswerkes des Komponisten eine Rolle gespielt haben. Diese nicht traditionelle Ikonographie trägt zur Schaffung der historischen Atmosphäre des Bandes beträchtlich bei.

MÁRTA SZEKERES-FARKAS

*Symbolae Historiae Musicae — Hellmut Federhofer zum 60. Geburtstag überreicht von Freunden, Kollegen und Schülern. Herausgeber: Friedrich Wilhelm Riedel und Hubert Unverricht. B. Schott's Söhne Mainz, 1971; S. 289.*

Der Band dokumentiert das bisherige Lebenswerk eines ausgezeichneten österreichischen Wissenschaftlers, der im Kreis der ungarischen Musikologen nicht nur für sein Werk-tätigkeit geschätzt wird, sondern ein von vielen auch persönlich wohl bekannter und angesehener Gelehrte ist. Diese Dokumentation erfolgt — nach üblicher Art — teilweise durch die Aufzählung

der Publikationen des gefeierten Wissenschaftlers (Zusammenstellung von *W. Suppan*), aber auch symbolisch, durch die Thematik der hier veröffentlichten Aufsätze. Diese 26 Schriften, die den Grußzeilen *A. Welleks* folgen, bewegen sich nämlich auf einer breiten Skala der Musikwissenschaft, gleichwie die Werkstätigkeit Federhofers, der — obzwar er sich auf dem Gebiet der mittelalterlichen und der barocken Musik am besten fühlt, — mit seinen Teilforschungen die ganze europäische Musik bestrich. Was seine Person anbelangt: besonders hervorragend sind seine Studien über die Vergangenheit seiner engeren Heimat, der Steiermark; auch als Betreuer von Musikwerken und kritischen Ausgaben, ferner als Klavier- und Cembalokünstler trat er gleichfalls in den Dienst der alten Musik.

Der Studienband gibt die Aufsätze den bearbeiteten Themen nach in historischer Zeitfolge an. Um das Inhaltsverzeichnis nicht Wort für Wort abzuschreiben, aber auch um von der Vielfalt der Thematik ein Bild zu entwerfen, gruppieren wir jetzt die Studien aus einem anderen Gesichtspunkt.

Biographische Daten geben an: *H. Hüsch* (Nikolaus von Kues und sein Musikdenken), *Fr. Racek* (Einiges über Lortzings Tätigkeit am Theater an der Wien), *G. Rech* (Ludwig Alois Friedrich Ritter von Köchel), *Fr. W. Riedel* (Zur »Missa SSmae Trinitatis« von Johann Joseph Fux), und *H. Unverricht* (Zur Chronologie der Barytontrios von Joseph Haydn); mit Stilproblemen und Fragen der Vortragspraxis befassen sich: *G. P. Köllner* (Die *Opus pacis* Handschriften und ihre Zusätze. Zur Frage des *Accentus* im Spätmittelalter), *J. P. Larsen* (Traditionelle Vorurteile bei der Betrachtung der Wiener klassischen Musik), und *W. Suppan* (Musiknoten als Vorschrift und als Nachschrift); musikästhetische

Anschauungen, Werkanalyse treten in den Vordergrund in den Aufsätzen von *K. von Fischer* (Bemerkungen zu den zwei Ausgaben von Debussys »*Ariettes oubliées*«), *G. Gruber* (Zur Funktion der »primären Klangformen« in der Musik Debussys), und *A. Meier* (Die Kammermusik Friedrich Gernsheims); bibliographische Angaben finden wir in den Schriften von *E. Hilmar* (Die Musikdrucke im Dom von Faenza), *W. Senn* (Ein Musikalienverzeichnis der Pfarrkirche St. Nikolaus zu Meran aus dem Jahre 1682) und *O. Wessely* (Aus römischen Bibliotheken und Archiven); Instrumentengeschichte ist das Thema der Studien von *Fr. Bösken* (Orgelbauer aus Österreich am Mittelrhein in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts), und *R. Walter* (Johann Andreas Silbermann und der Bau der Chororgel in Zwiefalten); mit Melodiegeschichte befassen sich *J. Racek* (Das tschechische Volkslied und die italienische Barockmusik des 17. und 18. Jahrhunderts), und *D. Bartha* (Drei Finale-Themen von Beethoven); die Geschichte der Oper bespricht *K. G. Fellerer* (Mozarts Zauberflöte als Elfenoper), *A. van Hoboken* (Nunziato Porta und der Text von Joseph Haydns Oper »*Orlando Paladino*«), und *E. Laaff* (Prozess um Mozarts »Entführung«); ein musikpädagogisches Thema wählten *L. Nowak* (Ein Doppelautograph Sechter-Bruckner), und *E. Seidel* (Eine Wiener Harmonie- und Generalbasslehre der Beethoven- und Schubertzeit). Drei Studien können in die obigen Kategorien nicht eingepasst werden, diese sind: *D. Cvetko* (Instruktion für das Orchester in der Philharmonischen Gesellschaft in Laibach [1805]), *A. Gottron* (Böhmische Musiker des 18. Jahrhunderts am Mittelrhein), und *A. Liess* (Zum Ursprung der Orchestra. Ein hypothetischer Entwurf).

Der Rezensent darf mit Recht behaupten, daß jede Studie als Muster für die

gewissenhafte und sorgfältige wissenschaftliche Kleinarbeit gelten mag, wofür mit seinen zahlreichen Werken vor allem der gefeierte H. Federhofer ein hervorragendes und befolgenswertes Beispiel gab.

GRÉZA PAPP

*Wolfgang Wittrock: Die ältesten Melodietypen im ostdeutschen Volkslied. N. G. Elwert Verlag Marburg 1969* (Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der deutschen Gesellschaft für Volkskunde E. V. Herausgegeben von Erhard Riemann, Band 7), S. 224.

Die von großer Kenntnis des Materials zeugende, und mit lobenswertem Fleiß verfasste Arbeit bereichert die bisherige Literatur auf dem Gebiet der vergleichenden Melodiegeschichte. Der Verfasser zieht die ostpreußischen, pommerschen und schlesischen deutschen Volkslieder in seinen Forschungskreis, ferner die Folklore der in der Minderheit lebenden Bevölkerung deutscher Muttersprache der benachbarten Staaten: Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien, ferner der Sowjetunion — vor allem der lettischen, litauischen Sozialistischen Sowjetrepubliken —, und vergleicht sie mit den in Handschriften oder in Druck erhalten gebliebenen ältesten Melodien, miteinbegriffen das Gregorianum und den geistlichen Volkslied.

Aus dem Vorwort können wir erfahren, daß der Verfasser sich der Anregung und der bis in die Einzelheiten gehenden Ratschläge Prof. dr. Walter Wioras erfreuen konnte. Und in der Tat: sowohl die Wahl des Themas, wie auch die Methode der Bearbeitung lassen den Einfluß der »Schule« des

berühmten Musikologen deutlich erkennen.

Als Einleitung macht das Kapitel »Konservative Gemeinschaftsformen als Voraussetzung für die Erhaltung alten Volksliedes« den Leser mit den auf den betreffenden Gebieten gesungenen Volksbräuchen bekannt, es weist auf die Gelegenheiten zum Singen, und auf alle jene gesellschaftlichen Umstände hin, die, unter anderem, die Treue zu den musikalischen Traditionen motivieren.

Leitgedanke des Buches bildet die Aufdeckung und Beschreibung der ältesten Melodietypen mit synoptischer Vorführung jener Melodien und ihrer Varianten, welche die Melodietypen repräsentieren. Die Melodietypen sind aufgrund der Zeilenzahl (von den zweizeiligen bis zu den fünfzeiligen Melodien) gruppiert, nachher folgen die Typen mit Refrain. Insgesamt handelt es sich um 64 Typen; innerhalb eines Typs charakterisiert der Verfasser zuerst den Typ selbst, nachher die in die Tabelle aufgenommene Melodien gesondert — einzeln und in ihren Zusammenhängen —, legt ihre Herkunft klar (schriftliches Denkmal, mündige Tradition), und beschreibt ihre örtliche und zeitliche Verbreitung. Selbstständige, kurze Kapitel besprechen die Tradition einzelner, keinen Typ bildenden Lieder, die Melodien in asymmetrischen Takten, resp. solche Melodien, die eine Mehrstimmigkeit vermuten lassen, ferner die selten vorkommende Tripodie und das melismatische Singen. Das Buch wird mit genauem Quellenverzeichnis der angeführten Melodiebeispiele, mit einem reichen Quellen- und Literaturverzeichnis und mit Anmerkungen ergänzt.

In einigen Teilfragen könnten wir uns zwar mit dem Verfasser auseinandersetzen, aber das mag wohl kein Ziel dieser kurz gefassten Rezension sein.